

KeramikMagazin

CeramicsMagazine

Sanfte Wucht.
Über Monika Debus

Angewandter Ungehorsam:
Simone van Bakel

Poetics in Clay –
ein Ausstellungs-
projekt



Die Kraft des schlichten Tuns

Über
Monika Debus

Woran sie mich nur erinnerten ...? Direkt beim ersten Anblick der Arbeiten von Monika Debus befiel mich die leidige Kunsthistoriker-Krankheit des Vergleichen-Müssens auf das Heftigste. Doch hier entsprang das Bedürfnis nicht methodisch zweckdienlichem Vorgehen (um schließlich in die berühmten Schubladen einsortieren zu können). Vielmehr war es ein wirkliches Bedürfnis, entstanden aus

dem unbestimmten Gefühl, etwas an diesen Gefäßen zu kennen.

Und in der Tat – bei längerem Hinsehen stellen sich verschiedene Assoziationen ein: Vasentypen der griechischen Antike wie Amphoren und Krater, steinzeitliche Idole, aber zugleich auch Bilder der informellen Malerei. Befasst man sich eingehender mit diesen Gefäß-Plastiken, so wird offenbar,

o.T., 1997, L 56 cm





o.T., 1998, H 56 cm und 51 cm

worin sich diese Assoziationen begründen. Allen gemeinsam ist der Aspekt des Archaischen, der wiederum verschiedenen Gestaltungselementen und Arbeitsweisen von Monika Debus innewohnt.

Ihre Technik hat sie bereits während der Ausbildung an der Staatlichen Fachschule für Keramikgestaltung in Höhr-Grenzhausen (1989-92) entwickelt, nachdem sie zuvor eine Lehre in der Töpferei Hagemann in Oldenburg absolviert hatte. In den folgenden Jahren hat sie ihre Gestaltungen modifiziert, das Artifizielle und auch die Farben mehr und mehr reduziert zugunsten einer immer stärker und klarer werdenden, kraftvoll-schlichten Formensprache. Das erinnert an die Ausdrucksweise uralter menschlicher

Kulturen, wie sie uns einerseits durch Artefakte übermittelt, andererseits aber auch in uns selbst noch immer lebendig ist.

Monika Debus gründete 1993 eine eigene Werkstatt in Höhr-Grenzhausen und wird dort 1994 Mitglied der „Keramikgruppe Grenzhausen“. Von Anfang an hat sie sich intensiv mit der Gestaltung des keramischen Gefäßes befasst. Dabei ist der malerische Aspekt dominant. Das Material Ton ist Träger dieser Malerei und in seiner Eigenschaft als Urmaterial schlechthin – nämlich Erde –, sowohl für den Entstehungsprozess als auch für die Aussage der Arbeiten von fundamentaler Bedeutung. Die archaisch, zugleich aber auch klassisch-modern anmutenden Lineamente entstehen mit dicken Pin-

Ready for the event.

About Monika Debus

The vessels made by Monika Debus speak a language of their own – distinct and yet familiar. Debus, a member of the "Keramikgruppe Grenzhausen" since 1994, has become known for her simple, powerful forms that paradoxically convey both an unbridled, almost arbitrary power and extreme reactivity and openness, an almost aggressive impetus at the same time as communicating a sense of frailness and vulnerability. Debus first applies a base layer of the brown clay slabs with white or black porcelain engobe. On these clay canvases she applies her patterns and drawings with thick brushes or even by pouring. From these broken or cut slabs she assembles her vessels that generally only have little depth, so that they look much more delicate from the side than from the front. During reduction firing to 1100 °C in a gas kiln Debus adds salt into the open flame to obtain rather subtle effects: slight efflorescence forms on the surfaces, structures are emphasized, colors change subtly. This process can not really be controlled, and the forms and graphic designs she uses are also to some extent coincidental. Monika Debus, 40, shows a preference for intuitive methods, making instinctive



o.T., 2001,
43,5 x 32 cm und 45 x 30 cm



o.T., 1999, H 55 cm

seln oder auch, indem sie eingefärbte Porzellanengoben auf ausgerollte Tonplatten schüttet. Den eigentlich braunbrennenden Ton hat sie zuvor mit weißer oder aber schwarzer Engobe „grundiert“, die kraftvollen Zeichnungen werden stets im Kontrast dazu (weißer Grund, schwarze Linien und umgekehrt) aufgebracht. In einem konzentrierten, schnellen und „instinktiven“ Akt, wie Monika Debus sagt, entstehen so elementare Zeichen wie Punkt, Kreis und Linie. Der Gedanke an die informelle Malerei, den abstrakten Expressionismus drängt sich an dieser Stelle nahezu auf. Auch bei dieser liegt das Hauptaugenmerk auf dem Schaffensprozess des Gestaltens, der Gestik, was dadurch häufig auch über den Bildrand hinaus geht. Ein Leitgedanke des Informel lautet: „die Überwindung der Unterscheidung zwischen Abstraktion und Figuration“.

Überträgt man diesen Gedanken in den dreidimensionalen Bereich, so gilt er durchaus auch für die keramischen (Gefäß-)Plastiken von Monika Debus.

Hat sie die Tonplatten, wie oben beschrieben grafisch gestaltet, montiert sie diese anschließend zu Gefäßen. Dabei bricht sie die bemalten Platten auch durchaus in Stücke oder zumindest deren Ränder ab. „Das ist oft ein aufregender und auch zwiespältiger Prozess, da man zerstört, was man gerade erst geschaffen hat. Aber man schafft dadurch natürlich auch etwas Neues“, wie sie sagt. „Durch die Montage erfährt die Malerei eine Veränderung, weist über die Fläche hinaus oder geht an Nahtstellen neue Konfigurationen ein.“

Ihrer „einfachen“ Art zu malen, versucht sie in einer „einfachen“ Art der Plattenbau-technik zu entsprechen. Dabei bleiben die

offenen, gebrochenen Ränder bestehen, der Gefäßkörper erhält Einbuchtungen oder zusätzliche Wölbungen, wird leicht geneigt auf den Sockel montiert – wenn die Malerei es erfordert. Monika Debus versucht Form und Oberflächengestaltung in eine Einheit zu überführen. Beide Gestaltungselemente gehen bei ihren Arbeiten eine unaufhebbare Synthese ein: Nie käme mir in den Sinn, bei Arbeiten von Monika Debus von einem „Dekor“ zu sprechen. Dabei sollte man sich

von dem scheinbar Unfertigen, dem Fragmentarischen, nicht täuschen lassen. Ein Fragment steht immer zugleich auch für eine Totalität. Bräche man etwa an der offenen Kante eines Gefäßhalses ein Stück ab, wäre die Ganzheit zerstört.

Diese bewusst inszenierte Qualität des „Zufälligen“ sowie den Anspruch an die Einheit von Volumen und (Ober-)Fläche, unterstreicht auch die Brenntechnik. Monika Debus brennt ihre Stücke reduzierend in ei-

decisions and incorporating unintentional developments in her pieces. Edges remain open, fractures are visible, lines which once were continuous are displaced or even broken, increasing the tension. Her simple outlines, the coarse way in which she combines the different elements of her pieces, the rich, almost wild brushstrokes, the energetic splashes and drips – all these factors suggest primitive, totally untrained human creative intentions, reminiscent of archaic vessel cultures and paintings. Her works also suggests more recent associations, evoking the informal style and the gestural abstraction of European and American art of the late 1950s and 1960s. Debus gives the impression that she herself, as curious and eager as a small child, observes and anticipates what the process “bestows”, then she takes her turn, playfully yet with total concentration, going where the process leads her, by all means happy to explore new ground. With instinctive sureness, she remains true to her objective, that of investigating all aspects of the vessel. Despite her unobtrusive style each of her vessels has its own unique quality.



o.T., 1999, 60 x 26 x 15 cm



Saiten, 2001, H 65 cm und 64 cm

nem selbst gebauten Gasofen bei 1140 °C. Das Besondere ist dabei die Verwendung von Salz bei dieser verhältnismäßig niedrigen Temperatur. Dadurch erhalten die matten Oberflächen leichte Spuren von Salzanflug. „Das Salz verändert die Farben und moduliert sie von hell nach dunkel, Pinselstriche werden sichtbar. Der Einfluss des Salzes ist nur zu einem gewissen Grad vorausbestimmbar, es kann eine Arbeit verbessern, kann sie aber auch zerstören“, sagt sie selbst. Und ge-

nau dieser Punkt, der unkalkulierbare Rest, der durch den Zufall bestimmt wird, übt auf Monika Debus einen besonderen Reiz aus. Sie mag nicht das Perfekte, Glatte. Es langweilt sie. So hält sie es mit Thomas Mann, der auch schon das Perfekte dem Tod gleichsetzte und überlässt absichtlich dem Zufall in angemessener Dosierung seine Rolle.

Debus' Arbeiten strahlen eine urtümliche, stille Größe aus, zugleich aber auch durch ihre unregelmäßigen, weichen Formen mit den gebrochenen Kanten Lebendigkeit und Verletzlichkeit. Diese Eigenschaften können bekanntermaßen nur lebenden Wesen innewohnen. Ihre Arbeiten sind grundsätzlich immer Gefäße, zumeist Vasen, und die haben auch einen Hals, Schulter, Bauch und Fuß. Die Analogie zum menschlichen Körper liegt auf der Hand. Auch die Oberflächenbeschaffenheit ihrer Arbeiten erinnert in ihrer matten Samtigkeit an Haut. So vermitteln die Keramiken den Eindruck, als seien sie lebende Körper im Raum.

Befasst man sich mit den Arbeiten von Monika Debus, so begibt man sich also auf das Gebiet zwischen Gefäß und so genannt freier Plastik, zwischen angewandter Kunst und der nur sich selbst thematisierenden Bildhauerei, ein Feld, auf dem sich wenige so sicher bewegen wie sie. Einen völlig eindeutigen und „handfesten“ Bereich ihrer Tätigkeit hat sie vor drei Jahren aufgegeben: die Gebrauchskeramik. Auf Tassen, Tellern, Dosen tummeln sich bunte Tupfen mit schwarzen Kringeln, schlängeln sich schwarze Spiralen auf orangefarbenem Grund zum gepunkteten Deckel empor. Selbstverständlich sind alle Ornamente mit lockerer Hand in spielerischer Leichtigkeit gestrichelt aufgetragen und nicht geometrisch abgezirkelt. Auch diese – zweifelsfrei zum Gebrauch bestimmten – Gefäße sind charakterisiert durch die für Debus typische Lebendigkeit. Ihre Gewürzdosens wirken mit ihren

vielen verschiedenen Deckelformen wie ein Aufmarsch kleiner Wichte.

Als jedoch 1998 Tochter Karla geboren wurde, musste nicht nur das Leben, sondern auch die Arbeit umstrukturiert werden. Es galt, die nun in der Werkstatt knapper gewordene Zeit effektiv zu nutzen. Sie zog daraus die Konsequenz und konzentrierte sich fortan nur noch auf einen, den ihr wichtigsten Bereich ihrer beruflichen Tätigkeit, die künstlerische Keramik. Trotz dieser Fokussierung erhielt sie 1999 eine Auszeichnung auf einem für sie bis dahin völlig neuen Gebiet: Sie gewann eine Ausschreibung für Kunst am Bau. In einem Seniorenwohnheim der Franziskanerinnen in Speicher/Eifel erteilte man ihr den Auftrag zur Ausführung ihres Entwurfs, der die Sonnengebete des Heiligen Franziskus darstellt. Diese Aufgabe übte auf Monika Debus einen besonderen Reiz aus, wie sie sagt. Sie schuf verschiedene reliefartige Wandgestaltungen und einen Brunnen zu diesem Thema.

Doch der Entschluss, sich von der Geschirrprouktion weg und ganz dem Einzelgefäß zuzuwenden, konsequent an dessen skulpturaler Aussagekraft zu arbeiten und hier alle Kraft auf die Verdichtung der eigenen künstlerischen Aussage zu setzen, war offenbar der richtige. So hat sich nicht nur die Anzahl der Ausstellungen erhöht: die Arbeiten von Debus tauchen zunehmend im Zusammenhang mit renommierten Galerien und Projekten auf. Gerade Ende 2001 etwa zeigte die Galerie b15 in München eine Einzelausstellung mit neuen Arbeiten der heute 40-Jährigen. Als Teilnehmerin an der großen Überblicksausstellung „1900–2000. Deutsche Keramik des Jahrhunderts. Geschichte und Positionen“ erregte Monika Debus beim japanischen Publikum erhebliches Aufsehen. Gefragt etwa, welches der 170 Exponate er denn gerne für sein Museum ankaufen würde, stürzte der Chefkurator des Aichi



Wandplatten, 2000,
83 x 26 cm und 81 x 26 cm

Prefectural Ceramic Museum Masahiro Karasawa auf das Vasenpaar von Monika Debus. Er drückte dieses lachend an seine Brust, rollte schwärmerisch mit den Augen und sagte dann verschmitzt: „But better not for museum – but for me!!!“ Sicherlich ein Beweis mehr für die Aktualität der Gefäße von Debus, die über heute bestehende Sprach- und Kulturgrenzen hinweg etwas in uns ansprechen, was zutiefst menschlich ist und eben weit hinter dieses Heute zurückreicht.

Fotos:
Articus & Röttgen,
Heinz Jokisch

Autorenhinweis:
Dr. Angelika Gause ist Kunsthistorikerin und lebt in Vallendar bei Koblenz.